

Kirche ist Gemeinschaft - auch mit wiederverheirateten Geschiedenen

In meinen Ausführungen möchte ich vor allem einen Aspekt der vielschichtigen kirchlichen Diskussion um die geschiedenen Wiederverheirateten herausgreifen, nämlich die Frage:

Sind die Weisungen Jesu, wie sie sich vor allem in der Bergpredigt finden, starre Normen, die ohne Abstriche zu allen Zeiten auf alle erdenklichen menschlichen Einzelfälle anzuwenden sind?

Oder sind sie vielmehr Wegweiser für ein geglücktes Leben, deren Verbindlichkeit sich nicht lebensfeindlich und zerstörerisch auswirken darf?

Ich stütze mich im ersten Teil auf eine Zusammenstellung von Dr. Köhne aus Münster und im übrigen auf Aussagen von Prof. Gründel anlässlich der Tagung des FK vom 6.2.1993 und auf Gedanken von Hans Werners zu diesem Thema.

Die Institution Ehe und Familie hat in den letzten 100 Jahren einen grundlegenden Wandel durchgemacht. Das soll hier kurz dargelegt werden:

- Früher war wirtschaftliche Sicherheit Voraussetzung für die Ehe - heute wird jedem das Recht auf Ehe und Familie zugestanden.
- Durch ihre Berufstätigkeit wird die Frau selbstbewusster und unabhängiger, was Männer oft verunsichert. Sexualität ist heute ein Ausdruck der Beziehungsmöglichkeit; sie gilt nicht mehr als allein der Ehe vorbehalten.
- Paare leben vorehelich zusammen, was als Prüfungszeit verstanden wird, die nicht notwendig zur Ehe führt.
- Eheähnliche Gemeinschaften sind weitgehend akzeptiert.
- Ungewollte Schwangerschaft führt nicht mehr notwendig zur Muss-Ehe. Die Rolle der/des Allein-erziehenden wird bewusst übernommen.
- Ehen halten nicht mehr bis zum Tod, sondern solange sich die Partner verstehen.
- Das Ja zum Kind ist eine bewusste Entscheidung. "Kinderseggen" wird nicht mehr einfach hingenommen. Dadurch gibt es viele kinderlose und Einkinderfamilien, was die Gesellschaftsstruktur verändert.
- Kinder sind nicht mehr Hilfe und Alterssicherung, sondern finanzielle Belastung.
- Die Ehe wird als Prozess gesehen, der auch scheitern kann.
- In einer Welt der Mobilität und Flexibilität ist es eine hohe Belastung für die Ehe, wenn man in ihr den Hort der Stabilität sieht.
- Durch die höhere Lebenserwartung dauern Ehen länger an und sind dadurch vermehrten Krisen ausgesetzt. (nach J. Köhne)

Diesem Wandel der Institution Ehe und Familie kann man nur durch ein offenes geschichtliches Verständnis von Theologie begegnen.

Was bedeutet das?

Die Weisung Jesu: "Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen!" darf man nicht als starres, unerbittliches Gesetz sehen, das uninterpretiert zu allen Zeiten auf alle denkbaren Fälle fast mechanisch angewendet wird. Jesus selbst ist gegen alle starre Gesetzlichkeit - gerade in der Bergpredigt - , und auch die frühe Kirche muß angesichts verschiedener zeitgebundener Gründe, die oft unwiderruflich zum Scheitern von Ehen führten (z.B. Unzucht eines Partners und Mischehen zwischen Heiden und Christen), Ausnahmen zulassen (1 Kor 7,15; Mt 5,32;).

Auch in der Ostkirche hat es immer das Bemühen gegeben, in dieser Frage verantwortbare Wege einzuschlagen und Kompromisse zu schließen angesichts der "unheilen Welt und der Schwäche der Menschen". Sie läßt beim Scheitern einer Ehe unter bestimmten Bedingungen eine Wiederheirat zu, eine Praxis, die von der römischen Kirche nie offiziell verurteilt oder als Hindernis für eine Einheit der Kirchen hingestellt wurde.

Normen müssen immer wieder neu anhand der Weisung des Evangeliums und im Blick auf die jeweilige Situation der Menschen formuliert und mit Sinn gefüllt werden.

In diesem Zusammenhang ist der Glaubenssinn des gläubigen Volkes wichtig, zu dem sich das Konzil eindeutig bekennt. Das bedeutet: Die Gültigkeit der Normen muß in jeder Situation neu geprüft werden, wobei es auf das Zeugnis engagierter Christen an der Basis ankommt. Normenfindung von unten ist möglich. Das bedeutet nicht die vielzitierte normative Kraft des Faktischen (Was gerade usus ist, wird zur Norm). Bedeutung für die Wahrheitsfindung hat nur die normative Kraft faktisch gelebter und im Gewissen verankerter Überzeugung vieler gläubiger Christen.

Der anfangs dargestellte Wandel in den letzten 100 Jahren, den wir täglich vor Augen haben, führt auch zu einer weiteren Konsequenz, die unumgänglich ist: Die christliche Botschaft muß vermittelbar bleiben, soll sich nicht die sattsam bekannte Schere zwischen kirchlicher Lehre und Praxis in den Gemeinden immer weiter auftun. Das bezieht sich auch, aber nicht nur auf die Sprache kirchlicher Verlautbarungen. Mehr noch sind es die Inhalte und Forderungen, die oft nicht vereinbar sind mit dem heutigen Menschenbild, das die Würde des Menschen vor allem in Freiheit und Selbstverantwortlichkeit begründet sieht.

Es muß also festgehalten werden:

Die Weisung Jesu ist keine rigoristische Norm, die unerbittlich durchgesetzt werden muß, sondern - trotz hoher Verbindlichkeit - Verheißung und Ermutigung, Beziehung zu wagen, und zwar mit der ganzen Person.

Wenn diese Weisung den Menschen erreichen soll, muß sie so vermittelt werden, daß die Wirklichkeit, d.h. gewandelte geschichtliche Gegebenheiten, beachtet wird und daß die Barmherzigkeit, die den Umgang Jesu mit den Menschen prägte, nicht verdunkelt wird .

(Zusammengestellt von Angelika Wilmes nach Prof. Gründel und Hans Werners)